

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 31

Artikel: Über Geziemend

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXII. Jahrgang.

Nr. 31.

Basel, 4. August.

1906.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Über Geziemend. — „Englands Überwältigung durch Deutschland.“ — Die Aufrührerscheinungen im russischen Heere. (Schluss.) — Ausland: Frankreich: Die Ergebnisse der Rekrutierung des Jahrgangs 1904.

Über Geziemend.

— r. Es ist ein heikles Kapitel, das ich heute zur Sprache bringen möchte, denn über das, was sich für den Offizier geziemt oder richtiger für ihn nicht geziemt, obschon er es sich in seiner bürgerlichen Stellung erlauben darf, sind die Ansichten nicht ganz abgeklärt und von vielen wird ein strenges Denken hierüber als für unsere Verhältnisse nicht passend angesehen. Und doch sollte sich jeder sagen, dass nicht bloss das äussere Kleid, sondern auch das Wesen und Auftreten dem entsprechen soll, was man vorstellt. Wenn man die Vorteile und Ehren geniessen will, die mit der Uniform und der Auszeichnung der Offiziersstellung verknüpft sind, so muss man auch die Verpflichtungen und Unbequemlichkeiten auf sich nehmen, die gerade so wie die Ehren und Vorteile zu der bevorzugten Stellung gehören. Je höher der Mensch in allgemeiner Bildung steht, je vollkommener er erzogen ist, desto leichter begreift er die Notwendigkeit und findet sich in die Schranken seiner Stellung, desto eher wird er auch erkennen, dass die Schranken seiner Stellung auch deren schützende Brustwehren sind.

Von ältern Kameraden bin ich belehrt worden, dass in alledem, was zum Offiziers-Auftreten und Offiziers-Benehmen gehört, sehr grosse Fortschritte gegenüber früher gemacht worden sind. Ich glaube aber, dass noch manches vorkommt, was zu wenig schmeichelhaften Schlüssen über Offizierserziehung veranlassen kann. Während es meist Dinge sind, die ohne weiteres anders würden, wenn man nur veranlasst worden wäre, über ihre Bedeutung nachzudenken und auf sich zu achten.

Es liegen mir eine Reihe von Vorkommnissen bei der Hand, die die Richtigkeit meiner Worte beweisen und die unmöglich geeignet sind, das Ansehen des Offizierskorps weder nach Aussen, noch bei den Untergebenen, noch vor sich selbst zu fördern. Ein jeder wird sich solche auch haben sammeln können.

Es ist durchaus notwendig, dass nichts derart mehr vorkommt; dafür ist erforderlich, aber auch sonst von Interesse, über die Ursachen nachzudenken.

Ich wäre der Ansicht, dass die Vorgesetzten, und unter diesen im besondern wir Instruktoren, leicht und rasch Änderungen herbeiführen könnten.

Einesteils werden die werdenden Offiziere nicht genügend und nicht immer zweckmässig in diesem allerwichtigsten Gebiet ihrer Ausbildung unterwiesen, beeinflusst und überwacht, und andernteils ist es den Vorgesetzten vielfach unbequem und langweilig, sich in dieser Beziehung mit den jungen Offizieren, besonders in der dienstfreien Zeit, abzugeben.

Das erste Erfordernis ist natürlich, dass den werdenden Offizieren richtige Anschauungen beigebracht werden über das, was sich für ihre Stellung geziemt, — über das, was sie dürfen und was sie nicht dürfen (obschon es in keinem Reglement steht), und über Benehmen und Auftreten etc. — Dieser Unterricht darf durchaus nicht von dem ersten besten erteilt werden, sondern verlangt Instruktoren, die vom höheren Standpunkt aus die Formen, die wir lehren, und das, was sie bedeuten und bezwecken, beurteilen können.

Mit dem Unterricht allein ist es nicht gemacht, es bedarf auch noch weiter der Über-

wachung und Beeinflussung durch die Vorgesetzten, ganz besonders ausser Dienst. Dies ist dasjenige, was bei unserer Offiziersausbildung am allermeisten mangelt. — In Offiziersbildungsschulen ganz gleich wie in den Rekrutenschulen ist es eine Ausnahme, wenn der Kommandant und seine ältern Instruktooren im ausserdienstlichen Verkehr den Aspiranten und den jungen Offizieren näher treten, dieselben im Guten und Soldatischen durch ihre blosse Anwesenheit schon beeinflussen und die jungen Offiziere so gewöhnen, sich frei und ungezwungen zu benehmen und doch in tadelloser Korrektheit die Schranken zu respektieren, die der Vorgesetzte gegenüber dem Untergebenen öffnen darf, der weder in Tölpelhaftigkeit, noch aus Mangel an Disziplin geneigt wäre, sie zu durchbrechen.

Es gibt Offiziere, die ihr Äusseres (besonders im Zustand der Kleidung) in einer mit den Pflichten ihrer Stellung in direktem Widerspruch stehenden Art vernachlässigen, es gibt auch solche, die sich lächerlich machen dadurch, dass der Kragen um so viel zu hoch wie die Rockschösse zu kurz, es gibt Offiziere, die alle lästigen Formen vernachlässigen. — Alles das würde ganz verschwunden sein, wenn bei der ersten Offiziersausbildung gehörige Belehrung erteilt und mit der grössten Strenge auf Befolgung aller Vorschriften gehalten worden wäre, und wenn später in der Rekrutenschule ein lebhafter Kontakt zwischen Oben und Unten bestanden hätte. Vieles lässt sich so leicht in Ordnung bringen und ganz anders machen durch ein freundliches ausserdienstliches Wort des Vorgesetzten, hinter dem immer der ganze dienstliche Ernst in Reserve steht.

Sowie ein regerer ausserdienstlicher Verkehr zwischen Oben und Unten stattfindet, und damit die Beachtung der Formen des Verkehrs so zunimmt, dass dies niemandem mehr beschwerlich ist, so wird es auch besser mit etwas anderm: mit dem Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Offiziere, mit dem Solidaritätsgefühl. — In dieser Beziehung stehen wir vielfach noch sehr weit entfernt von dem „Geziemenden“ und von dem, was für das Wohl der Armee gewünscht werden muss.

Man muss nur einen Blick werfen in jene Kantinensäle, in denen die Offiziere verschiedener Militärkurse oder Militärschulen ihre Abfütterung bekommen, resp. sich zwanglos und angenehm unterhalten sollen. Da herrscht das Gegenteil von Zusammengehörigkeitsbewusstsein und die Vorschriften über das, was der Niedere dem Höheren und Älteren schuldig ist, werden beständig mit Füßen getreten. Die Hauptschuld liegt natürlich an der unglücklichen Einrichtung, durch welche verschiedene Offizierskorps, die

keinerlei Beziehungen zu einander haben und zu verschiedenen Stunden ihre Mahlzeiten einnehmen, in ein und denselben grossen Saal hineingezwungen sind. Aber trotzdem und gerade deswegen wäre geboten, einen gewissen Verkehr unter einander aufrecht zu erhalten und — so lästig dies auch sein mag — alle jene Formen sorgfältig zu beobachten, welche die Aufrechterhaltung des militärischen Verhältnisses zwischen Offizieren gebietet. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall, die eine Schule ignoriert vollständig die Existenz der andern im Saal, die Formen des Verkehrs, ganz besonders die Vorschriften der Achtungsbezeugung gegen Oben, werden nur gegenüber den eigenen Vorgesetzten befolgt. Niemand gibt sich Mühe, Beziehungen unter einander herbeizuführen, wenn auch nur zur Maskierung des Bewusstseins der inneren Zusammengehörigkeit, der Solidarität.

Ganz sicher ist ja, mit dem jetzt gebräuchlichen Verfahren, das den Speisesaal der Offiziere auf gleiche Stufe stellt mit dem eines Bahnrestaurants, können die Mahlzeiten auf die bequemste Art eingenommen werden, am wenigsten belästigt von unbequemen Regeln und Pflichten; aber ganz natürlich ist, dass die ganz ungeziemenden Situationen, die aus dem gegenseitigen Ignorieren entstehen, eine grosse Gleichgültigkeit bei den jungen Offizieren hervorrufen müssen gegenüber Allem, was ihnen über Offiziersbenehmen gelehrt worden ist.

„Englands Überwältigung durch Deutschland.“

Unter dem Titel „Mene, mene, tekel, uphar-sin! Englands Überwältigung durch Deutschland. Von einem englischen Generalstabsoffizier“ ist soeben, gleichzeitig in englischer und deutscher Sprache (Autorisierte Übersetzung von einem deutschen Stabsoffizier. Hannover, Verlag von Adolf Sponholtz) eine Broschüre erschienen, die da und dort gewaltig Staub aufgewirbelt hat und weiterhin aufwirbeln wird.

Sie erscheint unmittelbar nach Abschluss der grossen englischen Flottenmanöver, die mit ausserordentlich viel Klimbim in Szene gesetzt worden sind und über deren Schluss die gut informierte „Kölnische Zeitung“ folgendes schreibt:

Der Inhalt der Mene-Tekel-Broschüre ist in Kürze folgender:

London, 4. Juli. Ueber den letzten Teil der diesjährigen Flottenmanöver, der gestern um Mittag seinen Abschluss gefunden hat, wird gegenwärtig sehr viel Tinte vergossen. Er hat sich nämlich insoweit unter den Augen der Öffentlichkeit abgespielt, als die Admiralität eine ganze Anzahl Berichterstatter an Bord von